

Antike Historiographie im deutschen Südwesten Das Übersetzungswerk Hieronymus Boners

Regina Toepfer

Die antike Geschichtsschreibung erfreute sich im Humanismus einer großen Beliebtheit. Sie zählte zu den Kerninhalten der neuen Bildungsbewegung, die von Italien ausging und Mitte des 15. Jahrhunderts den deutschen Südwesten erreichte:¹ [...] *studia humanitatis id est poetarum oratorum ac hystoriographorum libros* [...], erklärte der deutsche Frühhumanist Peter Luder in der Ankündigung seiner Heidelberger Vorlesung 1456.² Die Werke der antiken Dichter, Redner und Geschichtsschreiber wurden wiederentdeckt und neu erschlossen. Während die Beschäftigung mit poetischen Werken zunächst gerechtfertigt und die Dichtung gegen den Vorwurf der Lügenhaftigkeit verteidigt werden musste, wurde die Lektüre historiographischer Schriften kaum kritisiert. Ihr Anspruch auf historische Wahrheit und Lehrhaftigkeit verlieh dieser Gattung eine besondere Dignität.

Bei der Wertschätzung der Historiographie konnten sich die Humanisten auch auf antike Vorbilder beziehen, wie Johannes Honorius in einer Leipziger Vorlesung auf das zweite Buch von Ciceros ‚De oratore‘ verwies:

*Historia (vt Cicero [...] diffinit) testis est temporum, lux veritatis magistra vite, nuntia vetustatis. Hec homines ad virtutem inflammat, deterret a vitijs, iuuenesque senili prudentia imbuat. Hec quod imitemur: quid fugiamus: actionesque nostras quo dirigamus per exempla nobis apertissime proponit.*³

-
- 1 Zu den deutsch-italienischen Kulturkontakten vgl. Deutschland und Italien in ihren wechselseitigen Beziehungen während der Renaissance, hg. v. Bodo GUTHMÜLLER (Wolfenbütteler Abhandlungen zur Renaissanceforschung 19), Wiesbaden 2000; Alfred NÖR, Der Einfluß des italienischen Humanismus auf die deutsche Literatur vor 1600. Ergebnisse jüngerer Forschung und ihre Perspektiven (Internationales Archiv für Sozialgeschichte der deutschen Literatur 5. Sonderheft), Tübingen 1993.
 - 2 Ludwig BERTALOT, Humanistische Vorlesungsankündigungen in Deutschland im 15. Jahrhundert, in: Ders., Studien zum italienischen und deutschen Humanismus, hg. v. Paul Oskar Kristeller (Storia e letteratura 129), Bd. 1, Rom 1975, S. 219–249, Nr. 1. – Zu Peter Luder vgl. Frank BARON, Peter Luder, in: ²VL 5 (1985), Sp. 954–959.
 - 3 Johannes HONORIUS, Kommentar zu Basilius Magnus ‚Ad adolescentes‘, Leipzig: Jakob Thanner 1504, Sign. c4^o. – Die Abbreuiaturen sind hier wie im Folgenden aufgelöst. – Zum Kommentar des Honorius vgl. Regina TOEPFER: Humanistische Lektüre an der Universität Leipzig. Zur Funktionalisierung von Basilius Magnus' ‚Ad adolescentes‘ in der Auseinandersetzung um die *studia humanitatis*, in: Der Humanismus an der Uni-

Ciceros Argumente, insbesondere sein Diktum von der Geschichte als Lehrerin des Lebens, gehörten zu den zentralen Topoi humanistischer Antikenrezeption.⁴ Das große Interesse an antiker Geschichtsschreibung schlug sich im 16. Jahrhundert in der zunehmenden Anzahl an deutschen Übertragungen nieder, die ebenfalls mit der Exemplarizität vergangener Ereignisse begründet wurden. So betonte Heinrich von Eppendorf in seiner deutschen Plutarch-Übersetzung, dass Rezipienten durch die wahrheitsgetreuen Beschreibungen erkennen würden, was für sie selbst nützlich sei. Die Rede- und Verhaltensweisen berühmter Männer böten *ein solches überflussz der exempell/ oder anweisungen*, dass junge Leser auf diese Weise mehr erführen, als ihnen das Alter je bringen könne.⁵

Bei der Erschließung der antiken Literatur für lateinunkundige Leser leisteten die Druckerstädte im deutschen Südwesten, allen voran Augsburg und Straßburg, einen entscheidenden Beitrag. Ihre humanistisch-volkssprachige Publikations-offensive erreichte in den 1530er Jahren einen neuen Höhepunkt.⁶ Zahlreiche deutsche Gesamtausgaben griechischer und lateinischer Autoren wurden publiziert, unter denen die Historiographen besonders stark vertreten waren. Herodot, Herodian, Thukydides, Plutarch, Xenophon und andere wurden – oft zum ersten Mal – in die deutsche Sprache übersetzt und gedruckt.⁷ Allein der Augsburger

versität Leipzig, hg. v. Enno Bünz/Franz Fuchs (PJ 23), Wiesbaden 2008, S. 105–127, hier: S. 120.

- 4 Vgl. Rüdiger LANDEFESTER, *Historia magistra vitae. Untersuchungen zur humanistischen Geschichtstheorie des 14. bis 16. Jahrhunderts* (Travaux d'Humanisme et Renaissance 123), Genf 1972. – Zur Zweckbestimmung der Geschichte vgl. auch Ulrich MÜLLER, *Geschichtswissenschaft im Humanismus und in der Aufklärung. Die Vorgeschichte des Historismus*, München 1991, S. 44–66.
- 5 Heinrich von EPPENDORF an Graf Georg zu Erbach, in: *Plutarch: Moralia*, übers. von Heinrich von Eppendorf, Straßburg: Johann Scholtz 1535/1551, fol. [2^r–4^r], hier fol. [2^r]. Vgl. auch Regina TOEPFER, *Kritische Erasmus-Rezeption. Heinrich von Eppendorfs deutsche Übersetzung der ‚Apothegmata‘ und das ‚Pariser Reformationsspiel‘ von 1524*, in: *Erasmus-Rezeption im 16. Jahrhundert*, hg. v. Christoph Galle/Tobias Sarx (Kulturgeschichtliche Beiträge zu Mittelalter und zur frühen Neuzeit 5), Frankfurt a.M. u. a. 2012, S. 109–132, hier: S. 113 f.
- 6 Vgl. auch Hans-Jörg KÖNAST, *„Getruckt zu Augspurg“*, Buchdruck und Buchhandel in Augsburg zwischen 1468 und 1555 (Studia Augustana 8), Tübingen 1997; Christoph RESKE, *Die Buchdrucker des 16. und 17. Jahrhunderts im deutschen Sprachgebiet. Auf der Grundlage des gleichnamigen Werkes von Josef Benzing (Beiträge zum Buch- und Bibliothekswesen 51)*, Wiesbaden 2007, S. 26–53, 868–909. Vgl. auch TOEPFER, *Kritische Erasmus-Rezeption* (wie Anm. 5), S. 112.
- 7 Vgl. Franz Josef WORSTBROCK, *Deutsche Antikerezeption 1450–1550*, Bd. 1: *Verzeichnis der deutschen Übersetzungen antiker Autoren. Mit einer Bibliographie der Übersetzer* (Veröffentlichungen zur Humanismusforschung 1), Boppard 1976, Nr. 195–197

Drucker Heinrich Steiner brachte 48 Werke zur Geschichtsschreibung heraus, die er von sieben verschiedenen Übersetzern anfertigen ließ.⁸ Einer seiner produktivsten Autoren war Hieronymus Boner, dessen historiographisches Werk, *Geschichtsverständnis und Übersetzungsstil im Folgenden* untersucht werden sollen, um grundlegende Schlussfolgerungen für das Verhältnis von Volkssprache und Humanismus abzuleiten.

1. Politiker und Übersetzer

Hieronymus Boner stammte aus dem Elsass und wurde vermutlich in Türkheim geboren, wo sein Vater als Stadtschreiber tätig war.⁹ Sein Geburtsjahr ist ebenso wenig bekannt wie sein Bildungsweg, erst 1525 ist er urkundlich fassbar und als Gerichtsschreiber in Colmar bezeugt. In dieser Stadt lebte er bis zu seinem Tod 1555 oder 1556 und machte politische Karriere. In den Jahren von 1527 bis 1552 bekleidete Boner die höchsten politischen Ämter seiner Stadt, er war als Schultheiß, Stettmeister und Obristmeister tätig und hatte elfmal den Ratsvorsitz inne. Als Repräsentant Colmars nahm er an mehreren Reichstagen teil und knüpfte Verbindungen zu hohen Würdenträgern des Reichs: Boner war 1529 in Speyer, 1530 in Augsburg, 1541 in Regensburg und 1542 noch einmal in Speyer zugegen. Auf dem Augsburger Reichstag wurde er beschuldigt, ein Anhänger der protestantischen Bewegung zu sein und über Beziehungen zum Basler Klerus zu verfügen. Da Boner in religionspolitischen Streitfragen jedoch nur eine vermittelnde Posi-

(Herodian), Nr. 198 (Herodot), Nr. 297, Nr. 311, Nr. 316 (Plutarch), Nr. 412 (Thukydides) und Nr. 433 (Xenophon).

- 8 Zu Steiners Verlagsprogramm vgl. KÖNAST, *„Getruckt zu Augspurg“* (wie Anm. 6), S. 242.
- 9 Zur Biographie vgl. Jacques BETZ, *Jérôme Boner, un humaniste colmarien devenu maire, diplomate et traducteur*, in: *Annuaire de Colmar 25 (1975/76)*, S. 81–90; 26 (1976/77), S. 57–66; Fernand J. HELITZ, *Messire Jérôme, humaniste, diplomate et maire de Colmar*, in: *Annuaire de Colmar 4 (1938)*, S. 111–134; MERZDORF, *Boner, Hieronymus*, in: *ADB 3 (1876)*, S. 120 f.; Hans KAISER, *Zur Lebensgeschichte Hieronymus Boners*, in: *ZGO 34 (1919)*, S. 521 f.; Luzian SITTLER, *Hieronymus Boner*, in: *Mein Heimatland. Badische Blätter für Volkskunde 29 (1942)*, S. 273–276; Regina TOEPFER, *Hieronymus Boner*, in: *VL 16 1 (2011)*, Sp. 336–341; Gustaf WETHLY, *Hieronymus Boner. Leben, Werke und Sprache. Ein Beitrag zur elsässischen Litteraturgeschichte* (Alsatische Studien 4), Straßburg 1892.

tion bezogen hatte, konnte er diesen Verdacht widerlegen und die loyale Haltung Colmars hinsichtlich der kaiserlichen Religionspolitik bekräftigen.¹⁰

Parallel zu seinen Amtsgeschäften fertigte Boner zahlreiche Übertragungen antiker Werke in die Volkssprache an. Dabei gelang es ihm, seine literarische und seine politische Tätigkeit durch eine geschickte Widmungspraxis zu verbinden. Allen Druckausgaben sind Widmungsbriefe an hochgestellte Persönlichkeiten und politische Funktionsträger vorangestellt, die Boner nicht nur zu seinen eigenen Gunsten, sondern auch im Interesse Colmars gewogen zu stimmen suchte. Seine Erfahrungen auf dem Augsburger Reichstag waren wohl ausschlaggebend für die Wahl Karls V. und Eitelck von Rüschaachs als Widmungsadressaten zweier früher Drucke. Dem Ritter dankt Boner explizit, dass er ihm Beistand bei seiner Verleumdung gewährte,¹¹ und versichert dem Kaiser implizit seine Ergebenheit, indem er sich für das in Augsburg verliehene Druckprivileg bedankt.¹² Stadtpolitisch motiviert erscheint auch die Wahl des elsässischen Landvogts Graf Georg von Erdbach und des Fürstbist Hans Rudolf Stör von Murbach als Widmungsadressaten. Dieser ließ seine Novizen beim Augustinerprovinzial in Colmar unterrichten,¹³ jener lud Boner als Vertreter Colmars zu seiner Hochzeit ein.¹⁴

Boners Widmungspraxis bietet jedoch allein keine befriedigende Erklärung für sein beeindruckendes Übersetzungswerk. Vielmehr kann man sich nur wundern, wie er sich während der Hochphase seiner politischen Karriere so intensiv mit antiken Texten beschäftigen und Übersetzungsstudien betreiben konnte. In einem Zeitraum von gut fünfzehn Jahren übertrug Boner zehn Werke ins Deutsche, die insgesamt mehr als 4.000 Folio-Druckseiten umfassen. Aufgrund der schieren Masse muss Hieronymus Boner als einer der produktivsten volkssprachigen Übersetzer des 16. Jahrhunderts gewürdigt werden. Auffällig ist seine ausgeprägte Vorliebe für historiographische Werke der griechischen Antike: Boner übersetzte Herodian, Justin, Thuydides, Plutarch, Herodot und Xenophon in die Volkssprache, wobei er – wie für die deutsche Antikenrezeption insgesamt typisch – auf eine lateinische Zwischenstufe angewiesen war. Auf den Titelblättern seiner Drucke wird wiederholt darauf hingewiesen, dass Boner aus dem Lateinischen ins Deutsche transferiert habe.¹⁵ Neben den Werken griechischer Geschichtsschreiber sind

drei lateinische Chroniken in seiner Publikationsliste zu finden: die christliche Chronik des Paulus Orosius, die spanische Chronik von Jakobus Bracellus und Johannes Jovinianus sowie die ungarische Chronik des Antonius Bonfinius.¹⁶ Nur die Reden des Demosthenes stellen in gattungsspezifischer Hinsicht eine Ausnahme in dem sonst homogen historiographischen Übersetzungswerk Boners dar.¹⁷

Eine Erklärung für Boners thematische Präferenz könnten seine Biographie und die mögliche Sorge liefern, erneut in religiöse oder gesellschaftliche Streitigkeiten verwickelt zu werden. Zu den Ereignissen der Antike bestand ein so großer zeitlicher Abstand, dass Boner keine missliebigen Konsequenzen zu befürchten hatte. Gegenüber einem seiner Widmungsempfänger erklärt Boner, dass man sich nicht besser empfehlen könne, *dann mitt vbersändung einer warhafften Histori/ dauon vil erfreywt/ vnd niemandts beleidiget werdenn mócht/ [...]*.¹⁸ Zugleich galt Geschichtsschreibung als Fürstenspiegel, was Boner die Zueignung seiner Werke an hochgestellte Adressaten erleichterte.¹⁹

Politianus inn das Latein/ vnd Hieronymus Boner in nachuolgend Teütsch pracht [...]; Nr. 2 (1531), fol. [1^r]; Die Hieronymus Boner [...] auß dem Latein inn diß volgend Teütsch vertolmetscht hat [...]; Nr. 3, fol. [1^r]; [...] Durch [...] Hieronymum Boner [...] inn Teütsche sprach verwendet; Nr. 7, fol. [1^r]; [...] auß dem Latein inns Theütsch gebracht [...]; Nr. 8, Sign. A1^r: Erstlich auß Griechischer spraach inns Latein/ Nachmaln durch [...] Hieronymum Boner [...] auß dem Latein inns Teütsch transferiert vnd beschriben.

16 Vgl. Anhang 1, Nr. 6, 9 f.

17 Vgl. Anhang 1, Nr. 8.

18 Vgl. Anhang 1, Nr. 7, fol. [2^r]. – Zu dieser Intention passt, dass Boner beim Übersetzen negative Aspekte ausblendet und den Vorbildecharakter stärkt. Vgl. auch Manfred KESSLER, Thukydidēs – Lorenzo Valla – Hieronymus Boner. Die ‚Historien‘ des Thukydidēs auf dem Weg über Vallas lateinische zu Boners frühneuhochdeutscher Übersetzung, Diss. Augsburg 2001, S. 116.

19 Die Lebensbeschreibungen Plutarchs werden als *Fürbündiger Tugentspiegel* bezeichnet (vgl. Anhang 1, Nr. 4 [1541/1547], fol. [1^r]), und das Interesse seines Widmungsadressaten Georg von Württemberg an *warhafften geschrifften* führt Boner auf dessen *angeborne[] Fürstlich Tugent* zurück. Auch im Schreiben an Wolf von Landsberg geht Boner davon aus, sein Adressat besäße *auß angeborner Adelichen tugendt/ ein sonder begird vnd neigung/ die warhafften Historien vnd geschichten zü lesen* (vgl. Anhang 1, Nr. 6 (1539), fol. A2^v). – Zur Interpretation der Schriften Plutarchs als Fürstenspiegel vgl. auch Guillaume VAN GEMERT, Plutarch in den deutschen Landen in der Frühen Neuzeit, in: *The Statesman in Plutarch's Works*, hg. v. Lukas de Blois u.a. (Mnemosyne, bibliotheca classica Batava, Supplementum 250), Leiden/Boston 2004, Bd. 1, S. 315–324, hier: S. 320–322; TOEPFER, Kritische Erasmus-Rezeption (wie Anm. 5), S. 114.

10 Vgl. KASPAR VON GREYERZ, *The late city reformation in Germany: The case of Colmar 1522–1628* (VIEG 98), Wiesbaden 1980, S. 68 f.

11 Vgl. Anhang 1, Nr. 3, fol. [2^r].

12 Vgl. Anhang 1, Nr. 2 (1531), fol. [2^v–3^r].

13 Vgl. Anhang 1, Nr. 10 (1545), Sign. *2^r.

14 Vgl. Anhang 1, Nr. 7, fol. [2^r].

15 Vgl. Anhang 1, Nr. 1 (1531), fol. [1^r]; [...] *Herodianus/ den der Hochgelert Angelus*

Folgt man der Datierung der Widmungsbriefe ergibt sich eine andere Chronologie als die der Erscheinungsjahre der Drucke, woraus sich Rückschlüsse auf die Herstellung und den Vertrieb der Werke ziehen lassen. Boner beschäftigte sich zuerst mit den griechischen Geschichtsschreibern Herodjan (7. September 1530) und Justin (20. Oktober 1530), der als *Hochberümpfeste[r] Geschicht schreyber[er]* angekündigt wird.²⁰ Der geringe Zeitabstand zwischen den beiden Widmungsbriefen zeugt davon, dass die Übersetzung der Justin-Ausgabe längst abgeschlossen gewesen sein muss und beide Bände vermutlich aus verlagsökonomischen Gründen zusammen auf den Markt gebracht wurden. Im Abstand von einem guten Jahr folgten die nächsten Antikenausgaben, bei denen Widmungs- und Erscheinungsjahr jeweils um ein Jahr differieren: Die am 2. August 1532 dedizierte Thukydides-Übersetzung erscheint 1533, die am 31. Mai 1533 abgeschlossene Plutarch-Ausgabe 1534 und die am 1. Juni 1534 unterzeichnete Herodot-Übertragung 1535. Dass sich Hieronymus Boner auch in den Folgejahren kontinuierlich mit Übersetzungen griechischer Werke beschäftigte, belegt die Datierung seiner Widmungsbriefe zu Xenophon vom 12. August 1536 und zu Demosthenes vom 12. Juni 1537. Auf das Erscheinen seiner Übersetzungen musste Boner jedoch lange warten: Bis die Xenophon-Ausgabe veröffentlicht wurde, vergingen vier und bis zur Publikation der Demosthenes-Ausgabe sogar sechs Jahre. Auch die ‚Spanische Chronik‘, deren Widmungsbrief nicht datiert ist, muss in dieser Zeit entstanden sein. Boner klagt jedenfalls 1541 darüber, dass das Werk durch Steiners Verschulden etliche Jahre nach seiner Entstehung noch immer nicht veröffentlicht sei.²¹

Vermutlich wechselte Boner deshalb die Offizin und gab die auf den 1. September 1539 datierte antike Lebensbeschreibung des Paulus Orosius bei Bartholomäus Grüninger in den Druck, den er zum Umzug von Straßburg nach Colmar bewegt hatte. Boners Versuch, Colmar zu einem Ort des humanistischen Antikendrucks zu machen und ein lokales Publikationsorgan zu installieren, blieb jedoch erfolglos. Schlimmer noch: Sein nächstes Werk, eine umfangreich erweiterte Neuausgabe von ‚Plutarchus Teutsch‘, trieb Grüninger in den finanziellen Ruin. Der hohe Produktionsaufwand für einen umfangreichen Folio-Druck mit zahlreichen Illustrationen hätte für jeden Drucker ein Risiko dargestellt,²² da nur finanzkräftige Interessenten Boners Werk überhaupt erwerben konnten.²³ Die Nachfrage war

20 Vgl. Anhang 1, Nr. 2 (1531), fol. [1^r].

21 Vgl. Anhang 1, Nr. 4 (1541), fol. [3^r].

22 Zur Illustration der Thukydides-Ausgabe vgl. KESSLER, Thukydides (wie Anm. 18), S. 119–123.

23 Die adeligen Widmungsempfänger von Boners Drucken sind damit für einen Teil der Besitzer repräsentativ. Im Schreiben an Georg zu Erdbach grenzt Boner sein Lese-

so gering, dass bis Ende 1542 nur zehn Prozent der Auflage – 148 der 1.500 gedruckten Exemplare – abgesetzt wurde und Grüninger sein von der Stadt Colmar erhaltenes Darlehen nicht zurückzahlen konnte.²⁴ Aus eigenem Antrieb fertigte Boner danach keine Übersetzungen mehr an. Sein letztes, am 3. März 1545 zugeeignetes Werk, Antonio Bonfinis ‚Ungarische Chronik‘, war eine Auftragsarbeit des Basler Verlegers Robert Winter.²⁵

2. Geschichtsverständnis und *translatio*-Gedanke

Die Hinwendung zu den antiken Quellen, *ad fontes*, gilt als das entscheidende Kennzeichen des Humanismus, und es ist wenig verwunderlich, wenn sich ein politischer Funktionsträger vor allem mit Quellen zur antiken Geschichtspolitik beschäftigt. Die Lektüre der antiken Historiographen ermöglichte es, Parallelen zwischen früheren und zeitgenössischen Ereignissen zu erkennen und aus historischen Erfahrungen zu lernen.²⁶ Nichts könne unterhaltsamer, nützlicher und lobenswerter sein als die historische Wahrheit, betont Boner im Brief an den Kurfürsten Ludwig V. von der Pfalz.²⁷

Aufgrund der Similarität von Antike und Gegenwart konnte der deutsche Übersetzer sogar Kritik am politischen Verhalten der Deutschen üben, ohne sich zu sehr zu exponieren.²⁸ In der Vorrede seiner Demosthenes-Ausgabe ruft Boner

publikum genauer ein. Nicht für den lateinkundigen Grafen, sondern für dessen Gemahlin oder besser für deren Vater, einen erfahrenen Obristen und Feldhauptmann, sei die Übersetzung gedacht, da sich die Gräfin kaum für Kriegskunst und Kämpfe interessieren werde, vgl. Anhang 1, Nr. 7, fol. [2^v].

24 Vgl. François RITTER, Grüninger, Bartholomäus, in: NDB 7 (1966), S. 200 f.

25 Vgl. Anhang 1, Nr. 10 (1545), Sign. *2^r. – Bereits 1543 war bei Robert Winter eine von Johannes Herold besorgte und kommentierte lateinische Ausgabe Bonfinis erschienen. Seit Buda 1541 erobert worden war, bestand ein gesteigertes Interesse an der ungarischen Geschichte, da diese mit Blick auf die Türken thematisiert interpretiert werden konnte. Vgl. Seralina PLOTKE, Johannes Herold, in: VL 16 3 (2014), Sp. 317–326, hier: Sp. 321.

26 So erklärt Boner z. B. im Vorwort der Chronik des Paulus Orosius, dass sich die Lektüre lohne, *umb willen der sorgsamen leuff/ so damaln gleicher gestalten vorhanden [...]*. Vgl. Anhang 1, Nr. 6 (1539), Sign. A2^r.

27 Vgl. Anhang 1, Nr. 5, fol. [1^v]. – Zum Zusammenhang zwischen historischer Erkenntnis und praktischer Verhaltensbildung in der humanistischen Geschichtstheorie vgl. auch LANDESTER, *Historia magistra vitae* (wie Anm. 4), S. 131–164.

28 Diese Intention erklärt wohl, weshalb sich in seinem historiographischen Übersetzungswerk überhaupt die Streitreden des Demosthenes finden.

die Rezipienten auf, ihre nationale Freiheit zu bewahren, und vergleicht den aktuellen Zustand im Reich mit der Gefahr der Zerstörung der attischen Demokratie. Der Übersetzer bedauert die Zerstrittenheit der Deutschen und kritisiert jene, die gedankenlos dem König von Frankreich zulaufen und mithelfen. In diesem sieht Boner eine ebenso große Bedrohung für das Teütsch/ als mein vatterland wie Demosthenes für seine Polis in Philipp von Makedonien. Nachdrücklich rufe der griechische Redner seine mitbürger zu Athen in vier Streitreden zu beschürmung jrer freyheyt auf. Boner wünscht, es gäbe noch in der Gegenwart einen so trefflichen Redner, der die Teütsche Nation/ gegen Gott vnd jrer ordenlichen Oberkeyt/ zu fruchtgebender Gottesforcht vnd gehorsame/ vermanen möcht. Zu befürchten sei, das der König von Franckreych mit den Teütschen/ gleich wie der Macedoner König mit den Griechen/ inn außspreytunge der Sonnen kronen handelt.²⁹ Der deutsche Übersetzer instrumentalisiert also die Philippiken des Demosthenes, um antifranzösische Politik zu betreiben.³⁰

Diesseits wie jenseits der Alpen war eine utilitaristische Lektüre für die Antikenrezeption charakteristisch.³¹ In einer anderen Hinsicht unterschieden sich der Umgang mit den historiographischen Texten und die Beurteilung der Vergangenheit von italienischen und deutschen Humanisten stärker voneinander: ihr geschichtliches Selbstverständnis wies epochen- und länderspezifische Besonderheiten auf.³² Die Überzeugung der italienischen Humanisten, ein neues Zeitalter

29 Vgl. Anhang I, Nr. 8, Sign. A2^{r-v}.

30 Kleinschmidt betrachtet die Widmungsrede als symptomatisch für die Mentalität der Städte und ihrer Führungseliten, sich „als Wahrer übergeordneter Reichsbelange im Sinne einer progressiven Reichsreform wie auch eines kulturellen „Nationalismus“ zu verstehen (S. 159). Die Übersetzung leiste „erzieherischen Dienst an der Gemeinschaft“, verrate aber zugleich „ihre sozialdisziplinierende Intention aus einer obrigkeitlichen Mentalität“ (S. 181, Anm. 385). Vgl. Erich Kleinschmidt, Stadt und Literatur in der frühen Neuzeit. Voraussetzungen und Entfaltung im südwestdeutschen, elsässischen und schweizerischen Städteraum (Literatur und Leben N. F. 22). Köln/Wien 1982.

31 Vgl. Martin Zimmermann, Speculum regnorum et aularum. Die Rezeption Herodians vom 15.–18. Jahrhundert, in: Chiron 28 (1998), S. 287–322, hier: S. 316. – Zimmermann untergliedert die Herodian-Rezeption in drei Phasen und erklärt, dass im „festen Vertrauen auf den zeitlosen Wahrheitsgehalt des Überlieferten [...] bei der Interpretation zunächst der unmittelbare Nutzen für die politische Praxis der eigenen Zeit im Vordergrund“ stehe. Die überlieferten Ereignisse der Antike würden enthistorisiert und sollten bei eigenen Entscheidungen eine Orientierung bieten. In der zweiten Phase stünden die Rezipienten dem Wahrheitsgehalt dagegen skeptisch gegenüber, bevor sie in der dritten historische Verfahren zur Wahrheitsprüfung entwickelten (ebd.).

32 Vgl. Franz Josef Worstbrock, Über das geschichtliche Selbstverständnis des deut-

einzuleiten, gründete auf dem dreiteiligen Geschichtsbild Francesco Petrarca; Antike, Mittelalter und Neuzeit wurden voneinander unterschieden und mit gegensätzlichen Wertigkeiten versehen. Petrarca hoffte, dass seine Zeitgenossen die tausendjährige Epoche der Finsternis und des Verfalls überwinden und die glänzenden kulturellen, literarischen und politischen Erfolge der römischen Antike erneuern würden.³³ Der Begriff des Renaissance-Humanismus ist wesentlich mit diesen Vorstellungen einer Wiedergeburt und der Wiederherstellung der alten Größe verbunden.

Auf den deutschen Sprachraum ließ sich dieses geschichtliche Selbstverständnis nur bedingt übertragen, weshalb der Renaissance-Gedanke von den deutschen Humanisten zögernd aufgegriffen wurde. Die kulturellen Errungenschaften der griechischen, aber auch der römischen Antike konnten nördlich der Alpen kaum zum nationalen Bestandteil der eigenen Geschichte erklärt werden. Die Wiedergeburt antiker Autoren in Italien kam in Deutschland oftmals einer Erstgeburt gleich.³⁴ Dieses kulturelle Defizit ließ sich jedoch auf zweifache Weise überwinden: Zum einen verknüpften die deutschen Humanisten die Vorstellung der *renascencia* mit dem schon im Mittelalter vorherrschenden Konzept der *translatio*; sie verstanden sich als die wahren Erben der römischen und griechischen Autoren, denen sie nördlich der Alpen zu neuem Glanz verhalfen.³⁵ Zum anderen übernahmen die deutschen Humanisten den nationalen Impetus ihrer italienischen Vorgänger und wendeten sich ihrer eigenen Geschichte zu.³⁶ Wiederhergestellt,

schen Humanismus, in: Ders., Ausgewählte Schriften, hg. v. Susanne Köbele/Andreas Kraß, 2 Bde., Stuttgart 2004–2005, Bd. 2, S. 9–28. Vgl. auch Notker Hammerstein, Geschichte als Arsenal. Geschichtsschreibung im Umfeld deutscher Humanisten, in: Geschichtsbewußtsein und Geschichtsschreibung in der Renaissance, hg. v. August Buck u. a. (Studia humanitatis 7). Budapest 1989, S. 19–32. – Zur Geschichtsauffassung im italienischen Humanismus vgl. Noe, Einfluß (wie Anm. 1), S. 251–270.

33 Zur Forschungsdiskussion über Petrarca's Geschichtsmodell vgl. Noe, Einfluß (wie Anm. 1), S. 252 f.

34 Zur erstmaligen Erschließung Homers in deutscher Sprache vgl. Regina Toepfer, „In vnserer sprach von new gleich erst geboren“. Deutsche Homer-Rezeption und frühneuzeitliche Poetologie, in: Euphorion 103 (2009), S. 103–130.

35 Vgl. auch Hammerstein, Geschichte als Arsenal (wie Anm. 32), S. 26 f. – Worstbrock (Geschichtliches Selbstverständnis [wie Anm. 32], S. 21) hält diese beiden Vorstellungen dagegen für unvereinbar.

36 Vgl. auch Noe, Einfluß (wie Anm. 1), S. 256. – Zur Rezeption frühmittelalterlicher deutscher Autoren in der frühen Neuzeit vgl. Norbert Kössinger: Otfrids ‚Evangelienbuch‘ in der Frühen Neuzeit. Studien zu den Anfängen der deutschen Philologie (Frühe Neuzeit 135), Tübingen 2009; Ruth Fixeku/Gerhard Diehl, „Monialis nostra“. Hrotsvit von Gandersheim als kulturelle Leitfigur in der Frühen Neuzeit, in: Literatur –

erneuert und erschlossen wurden bedeutende Werke der deutschen Vergangenheit, was Petrarcas Geschichtskonstrukt konterkarierte. Das finstere Zeitalter der italienischen Humanisten wurde als glorreiche deutsche Vergangenheit interpretiert.

Die Vorstellung einer Kontinuität, nicht die eines Bruchs kennzeichnet auch Boners Geschichtsverständnis. Er stellt die antiken Werke in seinen Widmungsbriefen weniger als Zeugen einer historisch fernen Vergangenheit dar, sondern zieht Traditionslinien bis in die Gegenwart. Besonders offensichtlich ist dieses *translatio*-Konzept in seiner ersten Plutarch-Ausgabe, die dem Freiherrn Wilhelm Werner von Zimmern zugeeignet ist. Die Übersetzung wird als Familienchronik der von Zimmern präsentiert, worauf schon das großflächig abgebildete Familienwappen auf dem Titelblatt hindeutet. Plutarchs Geschichtsschreibung handle *insonderheit von den Zymbrischen/ die C. Marius erlegt/ daher die wolgebornen Freyen herrn von Zymbern/ jren vralten/ hoch Adenlichen vrsprung haben*.³⁷ In seiner Vorrede erzählt Boner die Entstehungsgeschichte dieser Dedikation, wobei er sich als entdeckungsfreudiger Historiker inszeniert und dem Geschlecht der Freiherren von Zimmern huldigt. Boner schildert, wie er in Rottweil gegenüber dem Gericht ein fürstliches und herrliches Wappen entdeckt und sich nach dem zugehörigen Geschlecht erkundigt habe.³⁸ Nicht nur der Anblick des Wappens, sondern auch die Auskunft über die Besitzverhältnisse erregten sein Staunen, da das Wappen sowohl dem Freiherrn von Zimmern als auch dem Königreich Norwegen und dem dänischen König gehöre.

Boner berichtet aus der Perspektive eines Ich-Erzählers, wie er sich über die dänische Abstammung des deutschen Adelsgeschlechts gewundert habe, bis er bei der Lektüre Plutarchs, vor allem in den Lebensbeschreibungen von C. Marius Nepos und C. Julius Cäsar eine Erklärung gefunden habe. Er identifiziert die Freiherren von Zimmern als zymbrische Nachkommen und ordnet sie in die Weltgeschichte ein. Im Jahr 5.780 nach der Erschaffung der Welt und im Jahr 112 vor Christi Geburt seien sie aus Dänemark vertrieben worden, hätten sich zunächst in Gallien niedergelassen und seien dann nach Italien gezogen. Danach wären sie in ihr heutiges Lebensgebiet gelangt, hätten die einstige Wildnis urbar gemacht,

Geschichte – Literaturgeschichte. Beiträge zur mediävistischen Literaturwissenschaft. Festschrift für Volker Honemann zum 60. Geburtstag, hg. v. Nine Miedema/Rudolf Suntrup, Frankfurt a. M. 2003, S. 53–72.

37 Anhang 1, Nr. 4 (1534), fol. [1^r].

38 Eine solche Perspektive eines staunenden Betrachters nimmt Boner im Widmungsbrief an den elsässischen Landvogt Graf Georg zu Erdbach ebenfalls ein (vgl. Anhang, Nr. 7, fol. [2^r]). Der Briefsteller schildert, wie bei einem Besuch im gräflichen Schloss Fürstenuau seine Bewunderung geweckt wird und er sich dem Hausherrn erkenntlich zeigen will.

Schlösser und Städte gebaut, Felder bestellt und seien zu Herren aufgestiegen. Seine genealogische These sucht Boner mit Verweisen auf die *glauwürdigen Griechischen vnd Lateynischen geschicht schreyber* zu belegen, namentlich führt er Paulus Orosius, Tacitus, Lucius Florus, Sueton und P. Vellius Patereculus an.³⁹

Boner entwirft ein Geschichtskonstrukt, das ein deutsches Adelsgeschlecht bis in die römische Antike zurückverfolgt, und rühmt dessen kämpferische Stärke. Nach dem Urteil des Tacitus hätten die *Cymbrischen teutschen* den Römern innerhalb von zehn Jahren mehr Schaden als die *Samnyter/ Carthaginenser/ Hispanier/ Gallier/ vnd Partier* zugefügt.⁴⁰ Der *translatio*-Gedanke erhält in Boners Widmungsbrief eine eigene Prägung, indem er die glorreiche Vergangenheit Italiens durch seine Quelleninterpretation in Frage stellt.⁴¹ Die Freiherren von Zimmern stehen in einer über 1.600-jährigen Tradition und zeigten sich den antiken Römern in militärischer Hinsicht klar überlegen. Motivation seiner Übersetzung sei, hält Boner resümierend fest, dass *aller meiner gnedigen herrn vonn Zymbern Vralt/ adenlichs vnd ritterlichs herkommen/ meniglich kund vnd offenbar werdt/ [...]*.⁴²

Wenngleich Boner in keinem anderen Druck eine vergleichbar ausführliche Genealogie entwirft, begründet er Dedikationen noch zweimal mit einem Bezug zwischen dem Widmungsadressaten und dem historiographischen Inhalt und schlägt so einen Bogen von der Antike in die Gegenwart. In einem Schreiben an König Ferdinand erklärt Boner, dass er bei dem griechischen Geschichtsschreiber Herodian einiges über das Königreich Pannonia, das heutige Ungarn, gefunden habe; niemand anderem als dem jetzigen Herrscher dieses Königsreichs wolle er seine Übersetzung widmen.⁴³ Seine Justin-Übersetzung widmet Boner aus einem ähnlichen Grund Karl V., weil dieser *die hochberümtisten Hyspanier land/ vnd Künigreich* nun allein regiere, die der antike Autor im letzten seiner 44 Bücher lobte.⁴⁴ Kontinuitätsvorstellungen sind auch im Kontext der lateinischen Chroniken zu beobachten. Auf dem Titelblatt der ‚Spanischen Chronik‘ wird der Handlungsträger, König Ferdinand, als Vorfahre Karls V. mütterlicherseits vorgestellt.⁴⁵ In der ‚Ungarischen Chronik‘ wird die Geschichte eines überaus mächtigen Königreichs angekündigt, das zahlreichen Angriffen ausgesetzt gewesen sei, sich aber

39 Vgl. Anhang 1, Nr. 4 (1534), fol. [2^v–3^r].

40 Anhang 1, Nr. 4 (1534), fol. [2^v].

41 Noe (Einfluß [wie Anm. 1], S. 256) hält den kulturellen Wettstreit mit Italien für ein zentrales Anliegen der humanistischen Historiographie.

42 Anhang 1, Nr. 4 (1534), fol. [3^r].

43 Vgl. Anhang 1, Nr. 1 (1531), fol. [2^v].

44 Vgl. Anhang 1, Nr. 2 (1532), fol. [2^v].

45 Vgl. Anhang 1, Nr. 9, Sign. a1^r.

gegen die Türken *so lang biß zů vnsern zeytten/ so ritterlich erwert* habe.⁴⁶ Da die deutschen Humanisten den *translatio*-Gedanken fortführen und Kontinuitäten betonen, unterscheidet sich ihre Geschichtsauffassung längst nicht so stark vom mittelalterlichen Verständnis, wie dies Petrarca's Geschichtsdeutung suggeriert.

3. Volkssprachiger Humanismus

Die wachsende Anzahl an Antikenausgaben und -übersetzungen ist ein wichtiges Merkmal des deutschen Humanismus; viele Werke werden dem volkssprachigen Publikum zum ersten Mal zugänglich gemacht. Zudem zeichnet sich in der Umgangsweise mit den antiken Textvorlagen eine auffällige Veränderung ab, die Franz Josef Worstbrock mit der bündigen Formel „Wiedererzählen und Übersetzen“ beschreibt.⁴⁷ Während sich die mittelalterlichen Autoren vor allem der stofflichen Grundlage antiker Werke verpflichtet fühlten, bemühten sich frühneuzeitliche Übersetzer, auch formale Aspekte zu beachten. Im Humanismus entstände ein neues Bewusstsein von der größeren Autorität des Originals, so dass Inhalt und Form nicht länger voneinander getrennt seien. Statt eine antike Geschichte eigenständig wiederzuerzählen und sie durch neue Handlungselemente zu erweitern, bemühten sich humanistische Übersetzer, die Formulierungen des Ausgangstextes möglichst getreu in die Zielsprache zu transferieren. Worstbrocks Ansatz, grundsätzlich zwischen mittelalterlicher und frühneuzeitlicher Übertragungsweise zu unterscheiden, hat in der Forschung zu Recht viel Aufmerksamkeit gefunden,⁴⁸ bedarf aber weiterer Differenzierungen.

Viele Übersetzungen des 15. und 16. Jahrhunderts genügen modernen Erwartungen an einen philologisch korrekten Transfer nicht oder nur sehr bedingt. Aus diesem Grund wurde die Leistung frühneuhochdeutscher Übersetzer in der Forschung oftmals negativ beurteilt; zu sehr schienen sie noch der spätmittelalter-

46 Vgl. Anhang 1, Nr. 10 (1545), Sign. *1f.

47 Vgl. Franz Josef Worstbrock, *Wiedererzählen und Übersetzen*, in: Ders., *Ausgewählte Schriften* (wie Anm. 32), Bd. 1, S. 183–196.

48 Vgl. z.B. *Übertragungen. Formen und Konzepte von Reproduktion in Mittelalter und Früher Neuzeit*, hg. v. Britta Bussmann/Albrecht Haussmann u. a. (*Trends in Medieval Philology* 5), Berlin, New York 2005; Ludger Lieb, *Die Potenz des Stoffes. Eine kleine Metaphysik des ‚Wiedererzählens‘*, in: *Zeitschrift für deutsche Philologie* 124 (2005) (Sonderheft: *Retextualisierung in der mittelalterlichen Literatur*, hg. v. Joachim Bumke/Ursula Peters), S. 356–379; Elisabeth Schmid, *Erfinden und Wiedererzählen*, in: *Inspiration und Adaptation. Tarnkappen mittelalterlicher Autorschaft*, hg. v. Renate Schlesier/Beatrice Trifone (*Spolia Berolinensia* 29), Hildesheim 2008, S. 41–55.

lichen Praxis des Bearbeitens und Umformens zu folgen. Auch Boners Übersetzungsweise wird widersprüchlich beurteilt. Während einige Wissenschaftler seine Treue gegenüber dem Original hervorheben,⁴⁹ stellen andere klar, dass er sinngemäß übersetzt und dabei Kürzungen und Ergänzungen vorgenommen habe.⁵⁰ In der ‚Allgemeinen deutschen Biographie‘ wird gewarnt, man dürfe „keine genauen Uebersetzungen erwarten, sondern mehr eine Art Paraphrase und ein Accomodiren an die Zeitverhältnisse, wie es bei andern Uebersetzern jener Zeit auch der Fall“ sei.⁵¹ Im Unterschied zu vielen anderen Übersetzern des 16. Jahrhunderts äußert sich Boner selbst nicht über seine Methode, obwohl dies zu den gängigen Topoi der Vorreden von Antikendruckern gehört. Weder erklärt er, nur sinngemäß zu übersetzen noch sich auf das Wesentliche konzentrieren zu wollen.

Genaue Informationen zu Boners Übertragungsweise liefert Manfred Kessler in einer 2001 erschienenen Dissertation, in der er Thukydides' griechisches Original, Lorenzo Vallas lateinische Übersetzung und Boners deutsche Übertragung miteinander vergleicht. Kessler beobachtet zwei gegenläufige Bearbeitungstendenzen, die sich in den divergierenden Forschungsurteilen spiegeln. Zum einen fänden sich in der deutschen Version „überraschend viele Auslassungen“ gegenüber der lateinischen Vorlage;⁵² Boner verzichte auf Vorgänge und Verhaltensweisen, die für eine Adaptation an die gesellschaftlichen und politischen Rahmenbedingungen des 16. Jahrhunderts ungeeignet erschienen oder die Vorbildhaftigkeit der Führungspersonen in Frage stellten. Auch nehme er inhaltliche Ergänzungen und

49 Sittler (Hieronymus Boner [wie Anm. 9], S. 276) vertritt die Ansicht: „Mit den andern gleichzeitigen Übersetzern verglichen, gebührt ihm das Verdienst, mehr als sie dem Originaltext treu geblieben zu sein, und er überragt in dieser Hinsicht um ein Beträchtliches [...] Er schrieb ein gutes Deutsch, übersetzte mit unerkennenswerter Glätte und Gewandtheit und bediente sich nur weniger dialektmäßig gefärbter Ausdrücke.“ Wethly (Hieronymus Boner [wie Anm. 9], S. 46) argumentiert ähnlich: „Boner ragt, was Treue dem Original gegenüber betrifft, über die meisten der gleichzeitigen Übersetzer hinaus. Es ist ihm darum zu thun, möglichst genau zu übertragen [...]“

50 Vgl. Petra Fochler, *Boner, Hieronymus*, in: *Killy Literaturlexikon. Autoren und Werke des deutschsprachigen Kulturraumes*, 2. Aufl., hg. v. Wilhelm Kühlmann, 14 Bde., Berlin, New York 2008–2012, hier: Bd. 2, S. 78 f.

51 Merzdorf, *Boner* (wie Anm. 9), S. 121. Zum Übersetzungsstil vgl. auch Max Herrmann, *Rezension zu Gustaf Wethly, Hieronymus Boner*, in: *ZfdA N. F.* 28 = 40 (1896), S. 290–296, hier: S. 294.

52 Vgl. Kessler, *Thukydides* (wie Anm. 18), S. 58. – Zur breiten humanistischen Thukydides-Rezeption, deren einzige deutsche Übersetzung von Boner angefertigt wurde, vgl. auch Udo Kluge, *Beiträge zur Thukydides-Rezeption während des 15. und 16. Jahrhunderts in Italien und Deutschland* (*Europäische Hochschulschriften. Reihe 15, Klassische Sprachen und Literaturen* 47), Frankfurt a. M. u. a. 1990, bes. S. 181.

semantische Vereinheitlichungen vor, um den Peloponnesischen Krieg als ritterliche Auseinandersetzung zu deuten.⁵³ Bei den Verfassungseinrichtungen und gesellschaftlichen Organisationsformen orientierte sich Boner an der frühneuzeitlichen Terminologie und transportierte die Historien so aus dem 5. Jahrhundert vor Christus in „seine gesellschaftlich völlig anders strukturierte Gegenwart“.⁵⁴ Dagegen bemühte sich Boner zum anderen auf der Satzebene sehr wohl um eine korrekte Wiedergabe und orientierte sich teils bis in die Abfolge der Satzglieder hinein an seiner lateinischen Vorlage.⁵⁵ Keßler gelangt zum Ergebnis, dass es sich bei Boners Übertragung weniger um eine „philologische Leistung“ als um eine „historiographische Neubearbeitung der thukydideischen Historien“ handle, die „unverkennbar als Hommage an das Rittertum“ angelegt sei.⁵⁶

Mit der Beurteilung von Boners Übersetzungskünsten ist die Frage verbunden, ob der Colmarer Politiker überhaupt als Humanist bezeichnet werden darf. Während Boner in lokalhistorischen Abhandlungen klar als ein Humanist gewürdigt wird,⁵⁷ äußert sich Manfred Keßler vorsichtiger und betont die Differenz zwischen Boners Übersetzung und den historiographischen Leistungen der italienischen Humanisten. Aus Boners Widmungsschreiben werde deutlich, dass er das Werk primär ‚in eigener Sache‘ übersetze und persönliche Akzentsetzungen vornehme.⁵⁸ Erkennt man Hieronymus Boner nicht als einen Humanisten an,⁵⁹ wird

53 Vgl. KESSLER, Thukydides (wie Anm. 18), S. 96–104.

54 Ebd., S. 104. – Boner interpretiert die Handlungsführer (*optimates, principes, primores, questores*) als die *fürnemsten, obristen und reysten, oberkät* etc. Für *tribus* verwendet er *gschlecht*, für *populus* *das gemayn volck* oder differenziert zwischen den Vermögensklassen *dienstleut* und *knecht, haimisch und frembde (incolae et hospites)*. Zum *radt (concilio, concillium, senatus)* gehören *zunffmaister, schatzmayster, pfennig mayster, schultheysen*, vgl. ebd., S. 55 f. und S. 104–115.

55 Vgl. ebd., S. 95.

56 Ebd., S. 127. – Zum Erfolg von Boners Umgestaltung der antiken Geschichtswerke in deutsche ‚Ritterbücher‘ und seiner Rezeption u.a. durch Hans Sachs vgl. Wilhelm ABEL, Die antiken Quellen des Hans Sachs, 2 Teile, Cannstatt 1897–1899, S. 20–40, S. 65 f. und S. 94; TOEPFER, Hieronymus Boner (wie Anm. 9), Sp. 340.

57 Vgl. BITZ, Jérôme Boner (wie Anm. 9); HEITZ, Messire Jérôme (wie Anm. 9); SEITZER, Hieronymus Boner (wie Anm. 9), S. 275.

58 Vgl. KESSLER, Thukydides (wie Anm. 18), S. 119.

59 In meinem VL 16-Artikel betone ich die Notwendigkeit einer differenzierten Beurteilung, da Boner einerseits zahlreiche Texte der griechischen Geschichtsschreibung erstmals in die deutsche Sprache überträgt. Andererseits fehlen seinem Werk ein pädagogisch-philologischer Impetus und viele humanistische Vorredentopoi. Boner äußert sich weder zu seiner Übersetzungsmethode noch zu seinen Vorlagen, und er verordnet seine Drucke nicht im Kontext der Antikenrezeption oder der wachsenden Übersetzungsliteratur. Vgl. TOEPFER, Hieronymus Boner (wie Anm. 9), Sp. 338.

man jedoch weder ihm noch anderen frühneuhochdeutschen Übersetzern wie etwa Heinrich von Eppendorf oder Simon Schaidenreisser gerecht. Diese verfolgten ein genuin humanistisches Anliegen, indem sie sich intensiv mit antiken Autoren beschäftigten, deren Werke systematisch für ein volkssprachiges Publikum erschlossen und aus der Vergangenheit Lehren für die Gegenwart ziehen wollten. Überdies unterschieden sich die deutschen Übersetzer in ihrer Methode und Interpretation wenig von den italienischen Humanisten, auf deren Vorlagen ihre Übertragungen basierten. Auch Vallas lateinische Versionen erfüllen das moderne Ideal eines interlingualen Transfers nicht. Die italienischen Humanisten nahmen eigene Akzentuierungen vor, sie passten die griechische Terminologie den Bedingungen der Zielkultur an, und sie versuchten, dem Stilideal der *elegantia latina* zu genügen. Lateinische und deutschsprachige Antikenübersetzungen unterscheiden sich im 16. Jahrhundert nur graduell, nicht grundsätzlich voneinander.⁶⁰

Statt den humanistischen Impetus und die Transferleistung der frühneuhochdeutschen Übersetzer in Frage zu stellen, erscheint es mir sinnvoller, die eigenen Begriffe und Vorstellungen zu prüfen. Inwiefern ist das moderne Ideal einer philologisch genauen Übersetzung überhaupt für das 16. Jahrhundert angemessen? Warum sollten die intensive Antikenrezeption und die steigende Übersetzungsliteratur nicht als volkssprachiger Humanismus gewertet werden? Eine offene Definition des Humanismusbegriffs, die plurale Vorstellungen und Methoden einschließt, entspräche dem Selbstverständnis der frühneuhochdeutschen Übersetzer sicher eher als ein idealisiertes Forschungskonstrukt.⁶¹ Zudem ermöglicht eine solche Perspektive, die produktiven Aspekte der deutschen Antikenrezeption weit

60 Bereits Valla adaptierte den griechischen Ausgangstext des Thukydides mit Blick auf die Bedingungen der Zielkultur. Seine Version war auf die aristokratisch geprägte Gesellschaftsordnung Roms ausgerichtet und wies deutlich nobilitätsfreundliche Züge auf, wie KESSLER (Thukydides [wie Anm. 18], S. 55) herausarbeitet. – Zu ähnlichen Parallelen in der volkssprachigen und der gelehrten Homer-Rezeption vgl. Regina TOEPFER, ‚Mit fleiß zû Teütsch tranßferiert‘, Schaidenreissers ‚Odyssea‘ im Kontext der humanistischen Homer-Rezeption, in: Übertragungen (wie Anm. 48), S. 329–348, hier: S. 346.

61 Müller und Robert betrachten die Pluralisierung als Signatur der Frühen Neuzeit und kritisieren die bisherige Literaturgeschichtsschreibung. Das Neue der frühneuzeitlichen Poetik bestehe nicht nur im konsequenten Rückgriff auf die Alten, sondern in der Pluralisierung autoritativer Traditionen. Die beiden Autoren halten die Disparität der Poetologie für epochenkonstitutiv, was meines Erachtens auch auf Übersetzungen zu übertragen ist. Vgl. Jan-Dirk MÜLLER/Jörg ROBERT, Poetik und Pluralisierung in der Frühen Neuzeit – eine Skizze, in: Maske und Mosaik. Poetik, Sprache, Wissen im 16. Jahrhundert, hg. v. dens. (Pluralisierung & Autorität 11), Münster 2007, S. 7–46, hier: S. 9–11.

stärker als bisher zu würdigen, denn die volkssprachigen Übersetzungen sind nicht nur in wissenschaftsgeschichtlicher, sondern auch in poetologischer Hinsicht von Belang. Die Beschäftigung mit antiken Klassikern und das Bemühen um eine adäquate Vermittlung trugen entscheidend zur Ausbildung einer frühneuhochdeutschen Literatur und Literatursprache bei.⁶² Dieses enge Wechselverhältnis von Antikenrezeption und Literaturproduktion möchte ich am Beispiel einer Episode zeigen, die Boner aus dem ersten Buch von Herodots ‚Historien‘, Clio, übersetzt hat.⁶³

4. Erzählendes Übersetzen

Herodot behandelt im ersten Buch seiner ‚Historien‘ die Geschichte des Harfenspielers Arion, die eher in den Bereich des Mythos als der Geschichtsschreibung zu gehören scheint. Ankündigt wird ein großes Wunder, in Vallas lateinischer Version *maximum miraculum*,⁶⁴ das Periander, der Herrscher von Korinth, erlebt hätte und von dem seine Untertanen berichteten: Arions Ritt auf einem Delphin und seine Durchquerung des Meeres. Dieser Inhaltsankündigung folgt eine ausführlichere Erzählung. Der überaus talentierte Harfenspieler Arion, der in Italien und Sizilien zu großem Reichtum gelangt ist, möchte nach Korinth zurückkehren. Weil er sich selbst und seinen Besitz kaum jemandem anzuvertrauen wagt, heuert er auf einem eigenen Schiff Leute aus seiner Heimatstadt an. Wie angebracht Arions Misstrauen war, zeigt sich schnell. Sobald das offene Meer erreicht ist, trachten die Korinther nach seinem Besitz und Leben. Arion bleibt nur die Wahl zwischen dem sofortigen Sprung ins Meer oder einem späteren Begräbnis auf dem Land. Er bittet darum, noch einmal schöne Kleidung anlegen, die Harfe spielen und singen zu dürfen. Nach dieser Darbietung springt Arion in vollem Ornat ins Wasser, die Schiffsleute aber halten Kurs auf Korinth.

Das weitere Handlungsgeschehen erscheint so unwahrscheinlich, dass der Geschichtsschreiber auf eine weitere, unbestimmte Erzählinstanz verweist: *aiunt* (Z. 162). Man sagt aber, Arion sei auf einen Delphin gesprungen und habe auf

62 Vgl. TOEPPER, Deutsche Homer-Rezeption (wie Anm. 34).

63 Welche lateinische Vorlage Boner benutzt hat, lässt sich zwar nicht mit Sicherheit sagen, doch ist es nicht unwahrscheinlich, dass er auf die einzige im deutschen Sprachraum gedruckte Übersetzung Lorenzo Vallas zurückgriff, die 1526 erstmals in Köln veröffentlicht wurde.

64 Vgl. Anhang 2, Valla, Z. 3 f. – Die folgenden Zeilenangaben beziehen sich auf die im Anhang 2 abgedruckte Episode.

diese Weise sein Ziel erreicht. In Korinth erzählt er Periander von dem Mordversuch und seiner Rettung. Der Herrscher, der das Geschehen kaum glauben kann, setzt Arion fest. Er lässt die Seeleute suchen, erkundigt sich bei ihnen nach dem Harfenspieler und konfrontiert sie mit dem Totgeglaubten. Als die Seeleute Arion in seinem bekannten Ornat vor sich sehen, verschlägt es ihnen die Sprache, und auch der Erzähler weiß nichts mehr hinzuzusetzen. Die Geschichte endet mit einem erneuten Quellenverweis, der als Wahrheitsbeteuerung dient: *Hacc Corint-hij ac Lesbij aiunt* (Z. 161 f.). Als steinernen Beleg führt Herodot abschließend das Standbild an, das Arions Ritt auf dem Delphin darstelle.

Bei einem detaillierten Vergleich der lateinischen und der deutschen Version fallen zahlreiche kleine Änderungen auf, die das Handlungsgeschehen bei Boner verständlicher und kohärenter als bei Valla erscheinen lassen. Der deutsche Übersetzer kombiniert die lateinischen Ortsnamen, die sein Publikum kaum kennen konnte, mit topographischen Grundinformationen. Metynma wird explikativ als *stat* bezeichnet, Lesbo als *insel* und Thenar als *berg inn Lacedemonien gelegen* (Z. 21–27). Durch zusätzliche Erläuterungen ermöglicht Boner, dass die Rezipienten an bekanntes Wissen anknüpfen oder neue Begriffe verstehen können. Periander wird als einer der *syben weysen* (Z. 16) vorgestellt und ein Delphin als *merwunder* (Z. 24 f.) charakterisiert. Vereinzelt verzichtet Boner auf eine Information, die für den Handlungszusammenhang entbehrlich und für den Spannungsaufbau hinderlich ist: Perianders genealogische Herkunft als *Cypseli filius* (Z. 1) ist im Deutschen gestrichen. Wiederholt wird der Protagonist Arion nicht oder nicht nur mit seinem Namen genannt, sondern mit seiner Tätigkeit als *Musteus vnd harpfenschlager* (Z. 62 f.) charakterisiert, wodurch das Geschehen anschaulicher erscheint. Immer wieder stellt Boner Bezüge innerhalb der Erzählung her und weist darauf hin, dass Figuren und Orte schon einmal erwähnt wurden: *DJser vogenanter Periander* (Z. 12) half *vorgemeltem Herrn* (Z. 13), *der vogenant Arion* (Z. 146) gelangte zu *dem vorgemelten berg* (Z. 148 f.), und *der vorgedacht Corinthier herren Periander* (Z. 155) behielt den Harfenspieler in seiner Obhut.

Boner verwandelt den lakonisch kurzen Ausgangstext in eine anschauliche und dramatische Erzählung, indem er Attribute und Adverbien hinzufügt und zeittypische Zwillingssformeln verwendet, wie *glust vnd begierd* (Z. 66), *ermörten vnd vmprechten* (Z. 84), *gesang vnd lied* (Z. 138), *geschlagen vnd gespielt* (Z. 140 f.) oder *früsch vnd gesundt* (Z. 174). Arion bemerkt nicht nur *hoc* (Z. 49), sondern den Anschlag und das Vorhaben der Schiffsleute. Im Lateinischen beschränkt sich sein Versprechen auf *pecunia* (Z. 49 f.), im Deutschen bietet er *alles sein gütt frey eigens willens* (Z. 88 f.) an und muss sich seinen Gegnern *von stund an mit leyb leben vnd gütt* zu eigen geben (Z. 93). Nur in der deutschen Version wird geschildert, dass sich die Seeleute *vonn den obern vnd außern tailen des schiffs*

(Z. 132 f.) in der Mitte versammeln, um Arions Gesangsvortrag zu hören. Ausdrücklich wird erwähnt, dass der schön gekleidete Sänger mitsamt seiner Harfe ins Meer springt. Durch zusätzliche Orts- und Zeitangaben vereindeutigt Boner in seiner Version kausale und temporale Bezüge. Die Schiffsleute nehmen *den nechstenn* (Z. 144) Weg nach Korinth, der Delphin bringt Arion *schnelligklich* (Z. 148) ans Land und dieser eilt *den nechsten* (Z. 151) nach Korinth. Periander setzt *allen fleyß* (Z. 167) daran, die Beschuldigten zu finden. Arion lässt sich *gleich darauff* (Z. 176) sehen, wodurch seine Mörder *all so gar* (Z. 179) erschrecken. Zudem verstärkt Boner die Wahrheitsbetonung des lateinischen Textes. Er verweist auf die mündliche Erzählung der Korinther und Lesbier und ergänzt, dass sich nach ihrer Aussage alles *für war* (Z. 183) so ereignet habe. Auch wird nur in der deutschen Version ein Bezug zur Gegenwart hergestellt, insofern das große Standbild mit dem Reiter auf dem Delphin noch immer vorhanden ist.

Für die Ausbildung einer frühneuhochdeutschen Erzählkunst besonders wichtig ist, dass Boner mehrfach Motivationsdefizite beseitigt. Begründungen für das Handlungsgeschehen liefert und Einblicke in das Innere der Figuren bietet. Im Unterschied zu seinem lateinischen Vorgänger expliziert er, dass Arion die große Summe an Geld und Gut *mit seiner kunst* (Z. 68 f.) gewonnen habe. Boner erklärt ausdrücklich, warum die Korinther den Harfenspieler umbringen wollen. *Das sy als dann seynen schatz behalten/ vnd vnder sich teilen möchten* (Z. 84–86). Nur in der deutschen Übersetzung werden Arions Empfindungen geschildert, der wegen seines Eigentums *inn dise grosse angst vnd not* (Z. 99) gerät. Auch die Erfüllung seines letzten Wunsches wird in der Volkssprache stärker motiviert: Die Seeleute stimmen Arions Bitte zu, *wann sy hetten deß auch ein sonnder begirdt/ das sy den allerkunstreichesten harppfenschlager hören solten* (Z. 129–131). Ebenso bietet Boner für Arions Gefangennahme in Korinth eine zusätzliche Erklärung: Weil Periander die Geschichte für unmöglich hält und Arion nicht glauben kann, *darumb ehr jne dermaß bewaret das er ihm nicht entrunne* (Z. 165 f.). Zuletzt wird die Errichtung des steinernen Monuments an den Protagonisten rückgebunden und als eine langfristige Huldigung interpretiert: Das Denkmal sei *ditem Arion zu eeren vnd gedechtnus* (Z. 185) errichtet.

Ruhm und Ehre verdient Arion über seine Lebzeiten hinaus nicht nur, weil er das Meer auf wundersame Reise durchquerte. Vielmehr zeichnet sich der Protagonist auch dadurch aus, dass er wie kein zweiter die Zither spielte und als poetischer Impulsgeber wirkte. Arion sei derjenige gewesen, kommentiert der Erzähler, der einen Dityrambus verfasst, ihm seinen Namen verliehen und ihn in Korinth vermittelt habe. Boner fügt zu Vallas Version erklärend hinzu, dass es sich bei Dityramben um Verse handle, und zieht daraus den Schluss, Arion habe *der massen als ein Poet bey den Corinthiern* (Z. 36 f.) gewirkt. Wenn Boner die formgebende

Gestaltung einer Geschichte für eine poetische Tätigkeit hält, lässt sich dies in gewisser Weise auf ihn selbst und sein Werk übertragen. Auch Boner bemüht sich bei seinen Übersetzungen um eine angemessene sprachliche Form, wenn er die antiken Geschichtserzählungen einer interessierten Öffentlichkeit in frühneuhochdeutscher Prosa präsentiert.

Diese produktiven Aspekte der humanistischen Antikenrezeption bleiben unberücksichtigt, wenn die unterschiedlichen Reproduktionsverfahren in Mittelalter und Früher Neuzeit einander binär als ‚Wiedererzählen und Übersetzen‘ gegenüber gestellt werden. Wie die vergleichende Analyse der Episode von dem Harfenspieler Arion exemplarisch zeigt, formen und gestalten die humanistischen Übersetzer die deutsche Literatur und Literatursprache, indem sie Werke antiker Autoren in die Volkssprache transferieren.⁶⁵ Um dieses Verfahren angemessen zu charakterisieren und die Differenz sowohl zu den freieren mittelalterlichen Adaptationen als auch zu den modernen Erwartungen an philologische Genauigkeit zu markieren, erscheint mir die Bezeichnung ‚erzählendes Übersetzen‘ besonders passend. Das historiographische Übersetzungswerk Hieronymus Boners kann als ein eindrucksvolles Beispiel für die humanistische Antikenrezeption und die erzählende Übersetzungskunst in der Volkssprache dienen – nicht nur in Bezug auf den deutschen Südwesten.

65 Dieser Thematik widmet sich das wissenschaftliche Netzwerk ‚Humanistische Antikenübersetzung und frühneuzeitliche Poetik in Deutschland (1450–1620)‘, das ich gemeinsam mit Johannes Klaus Kipf organisiere und das von 2012–2015 von der DFG gefördert wird. Die Forschungsergebnisse des Netzwerks, dem zwölf Mitglieder aus der Germanistik und Latinistik mit einem Schwerpunkt in der Frühneuzeitforschung angehören, werden in einem Sammelband publiziert. Zu näheren Informationen vgl. <http://www.uni-frankfurt.de/44670768/Wissenschaftliches-Netzwerk---DFG-Projekt> (Stand: 17.10.2014).

Anhang 1

Verzeichnis der von Boner übersetzten Werke

1. Herodian. Der Fürtrefflich Griechisch geschicht schreiber Herodianus [...]. Augsburg, Heinrich Steiner 1531; weitere Ausgaben: Augsburg: Heinrich Steiner 1532, Frankfurt a. M.: Georg d. Ä. Rab und Weigand Han (Erben) 1565, Hamburg: Zacharias Dose und Christoph Demler 1660.
2. Justinus. Des Hochberümpfsten Geschicht schreybers Justini/ warhafftige Hystorien [...]. Augsburg: Heinrich Steiner 1531; ND Augsburg: Heinrich Steiner 1532.
3. Thucydides/ der aller thewrest vnd dapfferest Historienschreiber/ von dem Peloponnenser krieg [...]. Augsburg: Heinrich Steiner 1533.
4. Plutarchus Teutsch. Von dem leben vnd Ritterlichen geschichten/ der aller Durchleüchtigsten Griechen vnd Römern [...]. Augsburg: Heinrich Steiner 1534; im Textbestand umfangreich erweiterte Ausgaben: Colmar: Bartholomaeus Grüninger 1541/1547, Straßburg: Augustin Fries 1555.
5. Herodotus der aller hochberümpftest Griechische geschichtschreyber/ von dem Persier/ vnd vilen andern kriegern vnd geschichten [...]. Augsburg: Heinrich Steiner 1535.
6. Paulus Orosius. Chronica Vvnd beschreybung des Heyligen Pauli Orosij [...] von dem vmbkreyß vnd gelegenheit der gantzen Welt [...]. Colmar: Bartholomaeus Grüninger 1539; weitere Ausgabe: Frankfurt a. M.: Paul Reffeler für Sigmund Feyerabend 1576.
7. Xenophon. Des [...] warhafftigsten Geschichtschreibers/ vnd allerthetürsten Hauptmans Xenophontis Commentarien vnd beschreibungen/ von dem leben vnd heerzug/ Cyri des ersten künigs in Persien [...]. Augsburg: Heinrich Steiner 1540.
8. Demosthenes. Vier Schöne vnd zierliche Orationes Oder Reden/ des aller fürnemsten redners Demosthenis/ wider den König Phlipsen/ auß Macedonien [...]. Augsburg: Heinrich Steiner 1543.
9. Spanische Chronik. Ejn Schöne Cronica/ vom Königreich Hispania/ [...] mit klärtlicher vermeldung der Hispanischen vnd der Neapolitanischen krieg/ [...] durch Iacobum Bracellum vnd Iohannem Iovinianum [...] beschriben [...]. Augsburg: Heinrich Steiner 1543.
10. Ungarische Chronik. Des AllerMechtigsten Königreichs inn Vngern/ warhafftige Chronick [...]. Basel/Bern: Matthias Apiarius für Robert Winter 1545; weitere Ausgaben Basel/Bern: Matthias Apiarius für Robert Winter 1555, Frankfurt a. M.: Peter Schmidt für Sigmund Feyerabend 1581.

Anhang 2

Herodot: *Von dem Corinthier herrn Periander vnd vom bestem harpffen schlager Arion*

Synoptischer Abdruck der lateinischen Version von Lorenzo Valla⁶⁶ und der deutschen Übertragung von Hieronymus Boner⁶⁷

- | | | |
|---|--|---------------------------------------|
| <p>Periander autem Cypseli filius fuit, is qui Thrasybulo indicauit oraculum, Corinthi tyrannus, cui maximum miraculum fuisse oblatum populares sui praedicant, & his Lesbij assentituntur. Arionem Methymnaeum delphino insidentem ad Tanaron fuisse euectum, qui erat citharedorum sui seculi nulli secundus: quique primus hominum quos nouimus, & fecit & nominauit et docuit Corinthi dithyrambum.</p> | <p>DJscr vorgenanter Periander der herrn zû Corinth/ der vorgemeltem Trasibulo der Milesier herrn/ die antwurt der warsagung zû wissenn gefügt/ der auch vnder den syben weysen inn griechen für einen zalt gewesen/ dem ist ein groß vnnsegklich wunder begegnet/ wie dann das sein selbs vnderthanen anzeigenn/ dem gehellend auch die inn der innseln Lebso genant/ Nämlich das einer mit namen Arion/ Vonn Metymna der stat/ die inn vorgedachter inseln Lebbo ligt auff ein delphin vnd merwunder gesessen/ vonn dem er vntz gen Thenaren den berg inn Lacedemonien gelegen/ durch alles môre hinweg gefürt seyden/ Diser Arion ist der fürtrefflichst vnd kunstreichst harpffenschlager gewesen vnder allen harpffen schlagern/ die bey seinen zeyten waren. Item er ist auch vnder allen menschen die wir kent haben/ der erst gewesen/ der die verß die man dytyrambes nennet/ selbs gemacht also genant/ vnd der massen als ein Poet bey den Corinthiern gelernet hatt/</p> | <p>15
20
25
30
35</p> |
|---|--|---------------------------------------|

⁶⁶ Vgl. Herodoti Halicarnassei Historiographi libri novem, übers. v. Lorenzo Valla/Conrad Heresbach, Köln: Eucharius Cervicornus & Gottfried Hittorp 1526, Clio, liber 1, S. 5.

⁶⁷ Vgl. Anhang 1, Nr. 5, fol. 5^v-6^r.

Hunc Arionem ferunt, cum permultum temporis trivisset apud Periandrum. 40 concupisse in Italiam Siciliamque nauigare: rursus parva ingenti pecunia, uoluisse Corinthum reuerti: et cum profecturus è Tarento esset, quia nullis magis quàm Corinthijs fideret, nauigium uirorum Corinthiorum conduxisse: 45 Cum altum tenerent, istos Arioni insidiatos, ut eo deturbato, pecunia potirentur.

Hoc illum intelligentem, oblata eis pecunia, mortem tantum fuisse deprecatum. Non persuadenti nauitas iussisse, 50 ut aut sibi manus inferet, ut sepulturam in terra nancisceretur, aut ilico in mare desiliret: Arionem ad hanc difficultatem redactum, obsecrasset, ut quandoquidem ipsis ita placitum esset, cernerent se omni suo ornato cooperatum, stantemque super foros, audirent cantantem: & cum decantasset, sibi se 60 manus illaturum: atque istos permittentes (inuaserat enim libido eos audiendi

Von diesem Musicus vñnd harpffenschlager Arion sagt man/ Als etwo lang zeyt/ bey der Corinthier herrn Periander verschlissen/ da hab jm ein 60 glust vñnd begird bestandenn/ vber môr inn Italien vñnd Sicilien zû schiffen. Jan dem er nu an enden mit seiner kunst/ ein mechtig summa gelts vand gûts/ gewonnen/ hat er damit begert 70 wider gen Corinth zûfaren/ wie er also von der statt Tarent außfür/ vñnd sich sampt seinem gûtt vñnd gelt niemants baß vertrawen dorffte/ dann allein seinen landsleüten den Corinthiern/ da 75 bestalt vñnd kaufft ehr ihm selbs ein eigenn schiff/ Darinn cytel männer auß Corinthiern waren/ Vñnd so bald sy auff das hoch môr kommen/ vñnd die selbigen Corinthier dem vorgebant 80 harpffenschlager/ vonn seins grossen gûts vñnd gelts wegenn nach seinem lebenn stelten/ Vmb willen so sy jne also ermôrten vñnd vmprechten/ Das sy als dann seynen schatz behalten/ vñnd 85 vnder sich teilen môchten/

So bald ehr den anschlag vñnd jhr fürnemmen gemereckt/ hat ehr jnen alles sein gût frey eigens willens vbergeben/ vñnd damit sein lebenn frysten wôllen/ 90 Deß ehr sy doch auch nit betôdigen môgenn/ Wann sy sagten er solt sich von stund an mit leyb leben vñnd gûtt inn jhr hennd ergeben/ damit ehr sein begrebnus auff dem land erlangt/ Oder 95 ehr müßt vonn stund an selbs inn das môr springen. Diweil nu der gûtt harpffenschlager vmb seins eighen gûts wilenn/ inn dise grosse angst vñnd not

100 præstantissimum inter homines modulatore) è puppe in mediam nauem concessisse. Illum induto sibi omni ornato, ac sumpta cithara stantem super foros, inchoasse carmen quod dictiur 105 orthium: eoque decantato, sese ut erat ornatus, in mare iecisse. Et hos quidem dicitur cursum tenuisse in Corinthum:

illum uero aiunt à delphino exceptum, in Tænarum fuisse transuectum: Et cum 110 è delphino descendisset, Corinthum eodem habitu perrexisse. Et ubi peruenit, quicquid contigerat enarrasse. & Periandrum (quia non crederet) tenuisse hominem in custodia ne quò prodiret: 115 cæterum curauisse ut nauitas haberet. Eos accitos, ubi affuerunt, percontatum si quid de Arione memorarent: et referentibus illum sospitem circa Italiam agere, fortunatumque Tarenti se 120 reliquisse, Arionem apparuisse eodem

kam/ da batt ehr sy so es dann ye sein/ das er nach jrem gefallen sterben müßt/ das sy inn doch noch ein mal inn sein zierlichen klaiden kommen/ die harpffschlagen/ vñnd darzû singen lassen 125 solten/ Wann ehr das also volbrecht/ so wolt ehr imm als dann selbs den todt an thûn. Diß haben sy jhm zûgelassen/ wann sy hetten deß auch ein sonnder begirdt/ das sy den allerkunstreichsten harpffenschlager hören solten/ darumb fügten sy sich vonn den obern vñnd aussern tailen des schiffs inn die Mitte darauff legt Arion all sein zierd vñnd kostliche klaiden an/ vñnd nam 135 sein harpff/ inn sein hend/ damit stalt ehr sich auff das port des schiffs vñnd fieng an sein gesang vñnd lied/ das man Orchium nennet/ vñnd nach dem ehr das auff der harpffen geschlagen vñnd 140 gespilt/ hat ehr sich mit der harpffen vñnd aller zier inn das môr gesprengt/ vñnd seindt also seine gesellen/ mit dem schiff vñnd gûtt den nechstenn auff Corinthien zû gefaren. 145

Man sagt aber das der vorgebant Arion auff ein delphin gesprungen/ Von dem sey ehr schnelligklich zû dem vorge-melten berg Tenaronn gefürt/ Vñnd so bald ehr vonn dem Delphin abgestanden/ Ist ehr den nechsten inn aller seiner zier vñnd klaidung gen Corinthien 150 gangen/ da ehr dahin kam/ vñnd alles das jm widerfaren was angezeygt/ hatt jne der vorgedacht Corinthier herren 155 Periander/ inn gûtter hûtt vñnd heimlich behalten/ dann ehr ihm sollich als ein vnmüglich ding nicht glauben wolt/

quo desilijsset habitus istos terrefactos,
 160 nihil amplius habuisse quod conuicti
 inficiarentur. Haec Corinthij ac Lesbij
 aiunt. Extatque in Tænaro ingens Arionis
 ex ære donarium, super delphinium
 sedens.

darumb ehr jne dermaß bewaret das er
 ihm nicht entrunne/ damit kehrt ehr
 allen fleyß an/ wie ihm die schiffleut
 werden möchten/ die jn geführt hätten/
 Als ehr die beschickt vnd sy kamen/
 da fragt ehr sy/ ob sy nichts westen
 zû sagenn/ Vonn Arion dem harpfen
 schlager/ darüber gaben sy die antwort
 das ehr vonn jnen zû Tarent verlassen/
 fräsch vnd gesundt darzû inn gros-
 sem glück reichtumb vnd Eren were/
 gleich darauff ließ der vorgevant Arion
 sich sehen/ inn aller seiner zier wie
 ehr inn das mör gesprungen/ darvon
 sy all so gar erschrocken seindt/ das
 sy als die vberwundnen vnd schul-
 digen gantz nichts wyssend darwyder
 zû reden diß sagen die Corinthier vnd
 Lebbier für war also ergangen. Auch so
 ist an dem vorgerürten berg Tenaron/
 disem Arion zû eeren vnd gedechtnis
 ein groß Erine seul vnd bildnus auff-
 gericht/ da ehr auff einem Delphin sit-
 zend ist noch verhanden.